

ZEIT-ZEUGEN

Zur Geschichte der Wiener Würfeluhr

WITNESS TO TIME

On the history of the Vienna cube-shaped clock



ZEIT-ZEUGEN

Zur Geschichte der Wiener Würfeluhr

Peter Payer

Wie spät ist es? Diese Frage möglichst exakt zu beantworten, gewann im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung. Wiesen Uhren noch zwei Jahrhunderte zuvor ausschließlich Stundenzeiger auf, so war der Minutenzeiger inzwischen unverzichtbar geworden. Industrialisierung, Urbanisierung, vor allem aber die rasante Entwicklung des Eisenbahnwesens hatten den Trend zur „Ver(uhr)zeitlichung der Gesellschaft“ (Erhard Chvojka) vorangetrieben. Fahrplanabstimmungen verlangten eine zunehmend größere Genauigkeit der Zeitangabe, Zirkulationen von Gütern und Personen waren aufeinander abzustimmen, berufliche wie private Aktivitäten wurden standardisiert, getaktet und an den abstrakten Rhythmus der Uhr angepasst. Die „Erkenntnis des Werthes der Zeit“, so eine Schrift aus dem Jahr 1878, war zum „Kriterium für den Civilisationsgrad einer Bevölkerung“ geworden.

Der private Gebrauch eines Chronometers gehörte vor allem in bürgerlichen Kreisen zur Selbstverständlichkeit. Taschenuhren fanden weite Verbreitung und fungierten als prestigeträchtige Statussymbole. Und auch die Anzahl der öffentlichen Uhren nahm kontinuierlich zu. Insbesondere die immer komplexer organisierten Großstädte avancierten zu Vorreitern in Sachen öffentliche Zeitmessung.

In der k. und k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien gab es im Jahr 1902 bereits 69 öffentliche Uhren, die meisten davon auf Kirchtürmen, aber auch zahlreiche Fassaden- und Ständeruhren. Symbolträchtigstes Zeit-Zentrum war der Stephansdom, traditioneller „Regulator des täglichen Lebens“ mit gleich vier Uhren verschiedenster Bauart. Sein profanes Pendant hatte er 1884 mit dem neuen Rathaus erhalten, dessen Turm ebenfalls mit vier weithin sichtbaren Uhren ausgestattet war. Weitere Zeitmesser befanden sich – neben den Pfarrkirchen in den einzelnen Bezirken – in der Hofburg, an der Feuerwehrezentrale, auf Bahnhöfen und Amtsgebäuden, bei Kasernen, Vergnügungsstätten bis hin zu den Wetterhäuschen in den Parks. Eine Besonderheit stellten die sogenannten Ständeruhren dar. Zum Teil pneumatisch, also mit Luftdruck betrieben, waren sie an verkehrsreichen Orten wie dem Schottenring, bei der Stadtbahnstation nahe der Volksoper, in der Praterstraße, vor der Rotunde oder am Naschmarkt aufgestellt.

All diese Uhren hatten eines gemeinsam: Die beständige Klage über ihre Ungenauigkeit. Die „Wiener Uhrenmisere“ war geradezu sprichwörtlich, beherrschte jahrzehntelang den Diskurs zur öffentlichen Zeitnehmung. Vielfach zeigten sogar Uhren mit mehreren Zifferblättern jeweils unterschiedliche Zeiten. Ein Übelstand, der sich ganz direkt auf das Alltagsleben auswirkte, denn die öffentlichen Uhren waren es, nach denen man seine private Uhr richtete. So beklagte sich ein Zeitgenosse bitter: „Die Differenzen der Uhren in Wien sind enorm. Sie variieren oft bis zu 10 Minuten, und dies ist gerade in Wien ein Hauptübelstand, wo jedermann eine andere Zeiteinteilung hat und durch falsche Orientierung an den öffentlichen Uhren so viele unnötige Minuten und Stunden gewartet, antichambriert, gearbeitet, geschrieben, protokolliert, gesessen – mit einem Worte vergeudet werden.“

WITNESS TO TIME

On the history of the Vienna cube-shaped clock

Peter Payer

What’s the time? Answering this question as precisely as possible, became increasingly important in the course of the 19th century. Different to previous centuries, when clocks only told the hours, the minute hand was now essential. The industrialisation, the urbanisation, and particularly the soaring development of the railway pushed the “Timing of Society” (Erhard Chvojka). The coordination of time-tables longed for an increasingly higher degree of precision of time indication, the circulation of goods and passengers had to be arranged, professional and private activities were standardised, clocked and adapted to the abstract rhythm of the clock. According to a paper from 1878, the “Cognition of the Value of Time” was turned into the “Criterion for the Degree of Civilisation of a Population”.

The private use of a chronometer was a matter of course in bourgeois circles. Fob watches gained wide recognition and functioned as prestigious status symbols. The number of public clocks also grew larger steadily. Especially the gradually more complexly organised metropoleis became the pioneers concerning public time keeping.

Already in 1902, there were 69 public clocks in the capital of the Austro-Hungarian Empire, Vienna, most of them installed on church towers, but also several on façades or poles. The highly symbolic centre of time keeping was of course St. Stephen’s Cathedral, the traditional “regulator of daily life” with its four different clock models. The City Hall, St. Stephen’s secular counterpart, erected in 1884, was also equipped with four clocks on its tower visible from a distance. Other chronometers were installed on the towers of the various district churches, but also at the Hofburg Palace, the fire station, at train stations and public offices, as well as at army barracks, vaudeville theatres and weather houses in public parks. The so called pole clocks were a Viennese speciality. Partly run with air pressure, they were placed on busy streets like Schottenring, the Stadtbahn station next to Volksoper, the Praterstraße, in front of the Rotunde or at the Naschmarkt.

All these clocks had one thing in common: The recurring criticism on their inaccuracy. The “Viennese Clock Misery” dominated public

contestation for decades. Many clocks indicated different times on their four clock faces. The plight strongly affected public life, as people used to set their private watches by them. Statements like “the time differences of Vienna’s clocks are enormous. They vary up to ten minutes, which is an unbearable state in Vienna, where everybody is relying on those clocks and thus waiting minutes and hours in vain, in the antechamber, working, writing, keeping protocol, measuring – in brief, wasting time”, were a daily occurrence.

Die ersten Würfeluhren

Angesichts dieser, nicht zuletzt dem Image der aufstrebenden Metropole abträglichen Situation wurde das Uhrenreferat des Wiener Stadtbauamtes angewiesen, gemeinsam mit der Uhrenfabrik „Ing. Emil Schauer“ eine völlig neuartige, nunmehr elektrisch betriebene Uhr zu entwickeln. Diese sollte vor allem zwei Kriterien erfüllen: Eine exakte Zeitangabe garantieren und für die Passanten von allen Seiten gut sichtbar sein.

Ende August 1907 war es soweit: Der erste Prototyp wurde an einem Lichtmast an der Kreuzung Opernring/Kärntnerstraße in etwa sieben Meter Höhe installiert. Neben dem elektrischen Antrieb konnte man noch auf weitere Innovationen verweisen: Das würfelförmige, an den Ecken abgeschrägte Gehäuse war mit vier runden Zifferblättern bestückt, womit es sich deutlich unterschied von den meist dreiseitigen Ständeruhren. Die Zifferblätter selbst wiesen keine römischen oder arabischen Ziffern auf, sondern Punkte bzw. Striche unterschiedlicher Größe, die Viertelstunden-, Fünfminuten- und Minutenteilungen markierten. Sorgfältige Versuche des Uhrenreferats – die genauen Urheber des Designs sind leider nicht bekannt – hatten ergeben, dass diese Abstrahierung auf die Entfernung hin absolut unproblematisch war. Im Gegenteil: Die derart sparsam bedruckten Scheiben von rund einen Meter Durchmesser garantierten weitaus günstigere Sichtverhältnisse und damit eindeutigere Zeitangaben als die bisherigen Modelle. Und auch in der Nacht überzeugten die hinterleuchteten transparenten Zifferblätter mit ihrer guten Lesbarkeit und minimalen Schattenbildung.

Die eigentliche Antriebsuhr (Mutteruhr) war in der nächstgelegenen Plakatsäule an der Ringstraße untergebracht, von wo sie durch elektrische Impulse die Zeigerwerke im Würfelgehäuse steuerte. Bei Stromausfall war eine zwölfstündige Gangreserve vorgesehen, die bei Wiedereinsetzen des Stromes die Nebenuhr bis zur richtigen Zeit nachstellte.

Die abgeschrägten Ecken hatten nicht nur ästhetische, sondern handfeste praktische Gründe. Neben einer besseren Sicht auf das Zifferblatt beförderten sie, zusammen mit einem gewölbten Dach an der Oberseite des Würfels, den Ablauf des Regenwassers. Am Abend des 5. September führten die zuständigen Dienststellen des Magist-

rats gemeinsam mit der Firma Schauer einen abschließenden Lokalausgutschein durch, der zur vollen Zufriedenheit verlief. Damit konnte die erste Würfeluhr auch offiziell der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Kosten dafür hatten beachtliche 4.810 Kronen betragen, für den Betrieb waren pro Jahr rund 300 Kronen budgetiert.

Die Reaktion der Öffentlichkeit war durchaus wohlwollend. Stolz wiesen die Tageszeitungen auf die „erste elektrische Straßenuhr in Wien“ hin. Sie lobten ihren geringen Platzbedarf und dass sie „keinen separaten Raum in den Straßen“ einnimmt. Die neue Einteilung der Stunden wurde den Lesern genauestens erklärt und die Zuversicht ausgesprochen, dass „man trotzdem leicht die Stunde bei Tag sowohl als in der Nacht ablesen wird können“. Und man veröffentlichte auch ein Bild der neuen Uhr, deren ungewohntes Design sich scheinbar völlig problemlos in das Straßenbild fügte und keinerlei ästhetisch motivierte Diskussionen hervorrief.

Der Probelauf der neuen Uhr überzeugte derart, dass die Kommune schon bald weitere Würfeluhren aufstellen ließ: Am Mariahilfer Gürtel nahe dem Westbahnhof (1910), am Schottenring (1913) und am Rudolfsheimer Markt (Schwendermarkt, 1915). Wobei jene am Schottenring nicht in einen Lichtmast integriert, sondern als solitäre Mastuhr ausgeführt war.

Auch das klare und schnörkellose Design des Zifferblatts bewährte sich. Es wurde – mit kleinen Variationen bei den Zeigern – in andere öffentliche Uhren übernommen, etwa am Turm des Militär-geografischen Instituts (Friedrich-Schmidt-Platz 3), am Markt-amtsgebäude am Naschmarkt (Kettenbrückengasse) oder in der historistisch gestalteten Ständeruhr im Haupthof der „Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Geisteskranke Am Steinhof“ (heute Otto Wagner Spital).

The first cube-shaped clocks

Due to this situation, which massively harmed the aspiring metropolis, the clock department of the Vienna municipality building control office was urged to develop a completely new, electric clock in cooperation with watchmakers “Ing. Emil Schauer”. This new clock should meet two major requirements: guarantee being on time, and being visible to passersby from all directions.

At the end of August 1907 the first prototype was installed on a seven metre tall lamp post at the crossing Opernring/Kärntnerstraße. Apart from its electric mechanism, the clock disposed of other innovative features: it was cube-shaped, the case, which was bevelled at its corners, had four circular clock faces, clearly differentiating itself from the previous standard threefold clock. The clock faces neither used Roman nor Arabic numbers, but dots and lines varying in size and marking 15 minutes, five minutes and minutes. Careful attempts by the clock department – the actual creators of the design are unknown unfortunately – proved that this abstraction caused no problems in reading the time from afar. On the contrary, the scarcely printed faces of about one metre in diameter guaranteed much better viewing conditions and thus better time indication than their predecessors. Also at night, the illuminated transparent clock faces were perfectly readable and only showed minimal formation of shades.

The actual third wheel (master clock) was located in the closest advertising pillar at the Ringstraße, where it controlled the motion work in the cube-shaped cases by electric impulse. In case of a power failure, a twelve-hour emergency supply was included, which would set the correct time when the power grid would go online again. Not only had the bevelled corners aesthetic reasons, but also practical ones. Apart from better visibility of the clock face, the corners together with a domed roof on top of the cube, helped channel the rainwater.

On the evening of September 5, the responsible municipality office ran a final check with representatives of Schauer, which went according to plan. Thus the first cube-shaped clock could be turned over to public. Production had cost a remarkable 4.810 Crowns, the annual maintenance was budgeted at 300 Crowns.

Public acceptance was positive and newspapers reported proudly on the “first electric public clock in Vienna”, praising their small required space and that they were not “occupying extra space in the street”. The new time division was explained in minute detail to the readers and confidence expressed that “people will have no problems reading the time day or night”. In addition, a photograph of the new clock was published, a clock, whose design fitted perfectly in the existing appearance of the street and evoked no aesthetically motivated discussion.

The test run of the new clock was so convincing that the community had further cube-shaped clocks installed: At Mariahilfer Gürtel near Westbahnhof train station (1910), at Schottenring (1913) and at Rudolfsheimer Markt (Schwendermarkt, 1915). The clock at Schottenring was not integrated in a lamp post, but a solitary pole clock.

The straight and simple design of the clock face stood the test. With tiny variations of the hands, it was also used for other public clocks, such as the tower clock of the Military Geographic Institute (Friedrich-Schmidt-Platz 3), the Market Office building at Naschmarkt (Kettenbrückengasse) or the historically designed pylon clock at the main court of the “State Sanatorium for the Insane Steinhof” (today called Otto Wagner Hospital).

OPERNKREUZUNG

Ansichtskarte um 1910

OPERNKREUZUNG

Picture postcard around 1910

**SCHOTTENRING**

tschechische Ansichtskarte um 1914

SCHOTTENRING

Czech picture postcard around 1914

Uhrenfabrik „Ing. Emil Schauer“

Das technische Know-how der Würfeluhren stammte von einem Unternehmen, das auf jahrzehntelange Erfahrung bei der Konstruktion von mechanischen Turmuhren verweisen konnte, sich auch auf dem neuen Gebiet der elektrisch betriebenen Uhren profilierte und nicht zuletzt ein vertrauter Vertragspartner der Wiener Stadtverwaltung war. Bereits im Jahr 1839 hatte der Uhrmacher Ingenieur Emil Schauer den nach ihm benannten Betrieb in Wien-Neubau, Bernhardgasse 26, gegründet. Er spezialisierte sich auf die Erzeugung von Großuhren und hatte als älteste „Turmuhrenfabrik“ der Monarchie schon bald durchschlagenden Erfolg.

Die Nachfrage war gewaltig: Unzählige Kirchen, Rathäuser, Schulen, Kasernen, Bahnhöfe und Fabriken wurden beliefert, viele davon in Wien, war die expandierende Großstadt doch von Beginn an einer der wichtigsten Absatzmärkte. Unter der Leitung von Emil Schauer II (ab 1866) und Alfons Schauer (ab 1898) avancierte der Betrieb zu einer der größten Turmuhrenfabriken Österreich-Ungarns. Obwohl es allein in Wien zahlreiche Konkurrenten gab, wie die Firmen „Brüder Aulich“, „Richard Liebing“, „Jos. Hoffmann’s Stiefsohn“, „Gebrüder Krumm“ oder „L. Kronberger“.

Technisch versiert, entwickelte die Firma Schauer zahlreiche Patente, u. a. zu den um 1900 boomenden elektrischen Uhrensystemen. Der elektrische Turmuhraufzug und die mechanische Zeitspeicherung stellten in jener Zeit richtungsweisende Erfindungen dar. Längst waren die exzellente Ausführung der Uhren und ihre präzise Gangweise zu Markenzeichen geworden. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurde der Firmensitz nach Wien-Döbling, Flotowgasse 1, verlegt, wo ein modernes Betriebsgebäude inklusive Werkstätten, Tischlerei, Büro- und Wohnhaus nach Plänen des Baumeisters Josef Neubauer errichtet worden war.

Die weitere Geschichte der Firma war von schwierigen Absatzmärkten in der Zwischenkriegszeit, Kriegswirren mit der Zerstörung des Fabrikgeländes im Zweiten Weltkrieg und dem langsamen Neubeginn danach gekennzeichnet. Es folgten Modernisierungen und Umstrukturierungen, ehe das Unternehmen schließlich Ende des 20. Jahrhunderts in den Firmen „Schauer & Sachs“ bzw. „Mattig-Schauer“ aufging.

Watchmakers “Ing. Emil Schauer”



The technical know how of the cube-shaped clocks originated from a company with longstanding experience in the construction of mechanical tower clocks, which had made its mark in the new field of electric clocks and used to be a trusted contractor of the Vienna municipality offices. Already in 1839 watchmaker Emil Schauer founded his company in Wien-Neubau, Bernhardgasse 26. He specialised on the production of large clocks and soon achieved sustaining success as the monarchy’s oldest “tower clock business”.

Demand was enormous: Countless churches, city halls, schools, barracks, train stations and factories were equipped, many of them based in Vienna, as the growing city had been his main market from the start. Under the management of Emil Schauer II (from 1866) and Alfons Schauer (from 1898) the company grew to one of the largest tower clock businesses in the Austro-Hungarian Empire. Schauer fought off his various competitors, mostly based in Vienna, including “Brüder Aulich”, “Richard Liebing”, “Jos. Hoffmann’s Stiefsohn”, “Gebrüder Krumm” or “L. Kronberger”.

Technically adept Schauer developed several patents, e.g. the electric clock systems booming around 1900. The electric tower elevator and mechanical time keeping were trend-setting inventions of those years. The excellent construction of their clocks and their precise running had become the company’s assets. Shortly before the outbreak of WWI Schauer was moved to Vienna’s 19th district (Flotowgasse 1) where a modern operations building including workshop, joinery, office and residence had been erected designed by master builder Josef Neubauer.

The company’s following years were characterised by tough market situations in the inter-war-period, chaos of war with the destruction of the premises in WWII and the slow rebuilding phase after the war. Modernisation and restructuring took place, before the company was split up into “Schauer & Sachs” resp. “Mattig-Schauer” at the end of the 20th century.

FIRMENINSERAT, 1905
COMPANY AD, 1905

„Normalzeit“

Dass die Wiener Uhren um 1900 meist verschiedene Zeiten anzeigten, hatte auch mit dem Umstand zu tun, dass es im Stadtgebiet noch keine offiziell vereinheitlichte Zeit gab und die Ortszeiten einigermaßen differierten. Ein grundsätzliches Problem, das sich im 19. Jahrhundert auch in anderen Regionen als äußerst störend erwiesen hatte. Bereits im Oktober 1884 war daher in einer internationalen Konferenz in Washington D. C. die Erde in 24 Stundenzonen aufgeteilt und der Meridian von Greenwich als Nullmeridian festgelegt worden. Die für unsere Breiten relevante Einführung der Mitteleuropäischen Zeit (MEZ) sollte allerdings noch einige Jahre dauern. So gab es noch 1890 rund um den Bodensee, wo sich fünf Länder berührten, fünf verschiedene Zeiten, mit bis zu 30 Minuten Unterschied.

Während in Deutschland die MEZ 1893 gesetzlich verankert wurde, behielt man in Österreich die alte Regelung bei. Man orientierte sich wie bisher an der Prager Zeit, die auch für Wien Gültigkeit hatte. Die Differenzen zur MEZ betrugen lediglich einige Minuten, was vernachlässigbar erschien.

Allerdings nicht mehr lange. Denn die Stimmen wurden immer lauter, die eine Abschaffung der Ortszeit und die Einführung der inzwischen als „Normalzeit“ bezeichneten MEZ auch in Wien forderten. Sie sollte konsequent in das bürgerliche Leben integriert werden, verlangte etwa die „Neue Freie Presse“, denn letztlich sollte „jederman in den Stand gesetzt werden, sich jederzeit genaue Normalzeit zu verschaffen“.

Am 1. Mai 1910 führte der Wiener Gemeinderat schließlich die MEZ ein. Die offizielle Begründung dafür lieferte man in einem Aufruf „An die Bevölkerung Wiens!“, in dem es u. a. hieß: „Da unser modernes Leben von Tag zu Tag größere Ansprüche an den Verkehr stellt und immer mehr von diesem beeinflusst wird, erscheint es wünschenswert, daß auch die Zeitbestimmung für alle bürgerlichen Verrichtungen des Lebens mit der offiziellen Verkehrszeit, das ist der bereits für den ganzen österreichischen Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienst maßgebenden mitteleuropäischen Zeit, übereinstimme.“

Die Wiener Uhren wurden um 5 Minuten 19 Sekunden zurückgestellt, was, wie man später bemerkte, im ganzen Gemeindegebiet ohne Probleme vor sich ging. Die letzten ortszeitlich bedingten Differenzen

waren beseitigt, Wien hatte nunmehr zeitmäßig Anschluss an die übrige Welt gefunden. Was blieb, war die Errichtung von Uhren, die die „Normalzeit“ auch genau wiedergeben konnten, denn die bisherigen Kirchenguhren waren dazu ebenso wie die übrigen öffentlichen Zeitmesser rein von ihrer Konstruktion her nicht in der Lage. Schon ätzten die Kritiker: „Jedenfalls werden sich unsere öffentlichen Uhren nicht genieren, auch nach mitteleuropäischer Zeit nach wie vor falsch zu gehen.“ Die Aufstellung der präzisen, elektrisch angetriebenen Würfeluhren sollte nicht zuletzt aus diesem Grund weiter vorangetrieben werden.

Doch wie sollte die Bevölkerung erkennen, welche der zahlreichen Uhren nunmehr die exakte Zeit anzeigte? Dieses schon länger bekannte Problem, versuchte man mit Hilfe des sogenannten Mittagszeichens zu lösen, ein elektronisches Signal, das die Universitätssternwarte täglich Punkt zwölf Uhr an ausgewählte öffentliche Stellen sandte, konkret an die Feuerwehrzentrale Am Hof und die magistratischen Bezirksämter. Die dortigen Uhren, so wusste man also, gingen richtig.

Auch das erwähnte Militärgeografische Institut hatte ein eigenes Mittagszeichen und somit eine Uhr, auf die Verlass war. Und schließlich wurde 1911 auch die später populär gewordene „Urania-Zeit“ eingeführt. Das neu errichtete Volksbildungshaus am Donaukanal besaß eine eigene Sternwarte, an die eine Zentraluhranlage angeschlossen war. Die richtige Zeit wurde von hier aus in dreierlei Weise verkündet: durch eine Uhr, an der Außenfassade des Gebäudes angebracht und hier Tag und Nacht ablesbar; durch eine telefonische Zeitansage, die jedoch anfangs nur für Abonnenten zugänglich war; und durch ein akustisches Signal, den sogenannten „Mittagsschuss“, der von einer kleinen Kanone vom Dach der Urania abgefeuert wurde. Mit all diesen Maßnahmen hoffte man endlich erfolgreich „der leidigen Uhrenkalamität in Wien und dem stets verschiedenen Mittagsläuten unserer Kirchenguhren“ entgegenzuwirken.

“Normalzeit”

That Vienna’s clocks showed different daytimes around 1900 originated from the fact that there was no uniform time in the metropolitan area. This problem was not unique for Vienna, but also rang true for other Central European regions. Already in October 1884 an international conference in Washington D.C. divided the globe into 24 time zones and the meridian of Greenwich was determined as the prime meridian. However, the introduction of the relevant Central European Time (CET) took several years. In 1890, for example, five countries on the shores of Lake Constance, had five different times varying by up to 30 minutes.

While CET was amended to the law in Germany in 1893, Austria kept its old regulations orientating itself on the so called Prague time, which was also valid for Vienna. Since the difference to CET was only a couple of minutes, the fact appeared neglectable.

However, public outcry against local time and for the introduction of a “uniform time” (i.e. regular time) – referring to CET – in Vienna grew dramatically. The “Neue Freie Presse” newspaper demanded the gradual integration of CET into daily life, since “everybody should be able to live along the lines of “uniform time” (i.e. regular time)“.

On May 1, 1910 the Vienna city council introduced CET. The official statement, marked as an “Appeal to the people of Vienna” read: “As modern life and transportation are facing and are influenced by more and more challenges every day, it seems desirable that time keeping for all public intuitions of life corresponded to the time of public transport, which is Central European Time used by the Austrian railways, as well as the Austrian Mail.”

Without any difficulty, Vienna’s clocks were simply turned back five minutes and 19 seconds. By adjusting its local time to CET, Vienna had managed its temporal annexation to the rest of the world. What remained was the erection of clocks, which showed “uniform time” (i.e. regular time) precisely, as the existing church tower clocks or the previous public chronometers were not able to meet that task due to their construction. Critics ranted: “Our public clocks will still run late with or without Central European Time.” Hence the erection of the precise electric cube-shaped clocks was pushed.

But how should people know which of the many clocks was showing the right time? The problem was solved by sending an electronic signal from the University Planetarium at noon to selected public places like the fire station Am Hof and the municipality district exchanges. Their clocks then showed the right time.

The Military Geographic Institute also had its own noon siren and consequently an accurate clock. Finally in 1911 the time keeping, later dubbed as “Urania Time”, was introduced. The new office for national education at the Donaukanal had its own planetarium with a central clock. The correct time was indicated by a clock on the façade of the building (readable day and night), a speaking clock, which was available to subscribers, and an acoustic signal, the so called “noon salute”, fired from a small canon on the roof of the Urania. All these measures were meant to solve Vienna’s clock calamity and stop the uncoordinated ringing of the city’s churches’ bells at noon.

VOTIVKIRCHE

Ansichtskarte um 1930

VOTIVKIRCHE

Picture postcard around 1930



WALLENSTEINPLATZ

Ansichtskarte um 1930

WALLENSTEINPLATZ

Picture postcard around 1930



Implementierung im Stadtgebiet

Nach den erfolgreichen Probeinstallationen setzte nach dem Ersten Weltkrieg die erste große Expansionsphase ein. Technische Voraussetzung dafür war die ausreichende Versorgung mit elektrischem Strom, die ab Mitte der 1920er-Jahre forciert in Angriff genommen wurde. Die elektrische Beleuchtung der Straßen und Plätze schritt voran, unzählige Lichtmasten wurden aufgestellt und mit ihnen zahlreiche Würfeluhren. Sie entstanden ab 1926 an stark frequentierten Orten sowohl in der inneren Stadt wie auch in den Außenbezirken, am Neuen Markt, an der Wollzeile, am Margareten- und Schwarzenbergplatz genauso wie am Johann Nepomuk-Berger-Platz, am Lerchenfelder Gürtel, am Hochstädtplatz oder vor dem Zentralfriedhof. Besonders intensiv waren die Jahre um 1930 mit bis zu sechs Neuaufstellungen pro Jahr. Ende des Jahres 1931 zählte man bereits 32 Würfeluhren (von insgesamt 170 öffentlichen Uhren in Wien). Im weiteren Verlauf der Dreißigerjahre kamen nur mehr wenige hinzu, im Jahr 1938 waren es insgesamt 37.

Wie sich bald zeigte, war die Genauigkeit der Würfeluhren erfreulicherweise groß, was nicht zuletzt mit der Verwendung neuartiger Schwingankeruhrwerke zusammenhing. Die Uhren zeigten nur geringfügige Abweichungen und mussten meist nur ein Mal im Jahr nachgestellt werden. Ihr Design blieb all die Jahre über unverändert. Nur vereinzelt gab es Spezialausführungen, etwa am Praterstern, wo man 1927 ein Exemplar an der Spitze eines Mastes montierte, mit sich nach oben verbreiterndem Gehäuse und kleinem Dachaufbau. Die Zifferblätter der Würfeluhren wurden mit Werbeaufschriften versehen. Sowohl die Erzeugerfirma als auch die Stadt Wien verewigten sich: „Ing. Emil Schauer. Wien IXX“ oder nur „Schauer“ bzw. „Normalzeit“ und das Stadtwappen waren zu sehen. Der Hinweis auf die „Normalzeit“ war wichtig, garantierte er doch die Richtigkeit und Genauigkeit der Zeitanzeige.

Öffentliche Uhren mit kommunalen Markierungen auszustatten, belegte eindrucksvoll, dass die Zeitrechnung nunmehr säkularisiert, die Dominanz der Kirche, die jahrhundertlang die Zeit vorgegeben hatte, endgültig durchbrochen war. Die Bewohner der Städte demonstrierten, so der deutsche Zeit-Historiker Gerhard Dohrn-van Rossum, dass sie fortan gewillt waren, sich mit Hilfe öffentlicher Uhren selbst zu „regieren“. In Wien wurden die Uhrenangelegenheiten denn auch seit 1902 als eigene Rubrik in die Verwaltungsberichte der Stadt aufgenommen. Regelmäßig wurde darin über den Stand der Zeitwiedergabe Bericht

erstattet. Eine eigene Magistratsabteilung wurde ins Leben gerufen, die für die Errichtung und Wartung aller öffentlichen Uhren zuständig war.

Die Würfeluhr geriet zu einer Ikone der Moderne, die das erstarkte Selbstbewusstsein der Stadt ebenso repräsentierte wie die zunehmende Beschleunigung des urbanen Alltags. Ein symbolträchtiges Stadtmöbel auf der Höhe der Zeit, welches das Straßenbild zu prägen begann und Wien im internationalen Städtewettbewerb einen – dringend notwendigen – Modernisierungsschub verlieh. Wenngleich es die alten Ständeruhren waren, mit denen die Uhr als neues Stadtmöbel in der „Wohnung des Kollektivs“ (Walter Benjamin) eingeführt worden war, so sollte es doch das Verdienst der Würfeluhren sein, räumlich und sozial eine weit größere Bedeutung zu erlangen. Die fortschreitende Synchronisierung der Uhrzeit korrespondierte, wie der deutsche Historiker Martin H. Geyer gezeigt hat, ganz zentral auch mit der Vorstellung von räumlicher Integration und sozialer Vereinheitlichung. Der städtische Raum wurde als „Verband von Uhren“ imaginiert, der imstande war, das öffentliche Leben im Gleichtakt zu regulieren und sozialen wie wirtschaftlichen Synchronismus zu erzeugen. Öffentliche Uhren stellten sich als entscheidende Medien zur sozialen Selbstvergewisserung dar, was im 1922 zum eigenen Bundesland erhobenen und fortan sozialdemokratisch regierten „Roten Wien“ von besonderer Relevanz war. Sie stifteten Identität und Ordnung und wurden so zu einer Macht, die den Verlust der traditionellen politischen und sozialen Ordnungsbegriffe, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, zu transformieren imstande war. Was Geyer für Berlin feststellte, hat ohne weiteres auch für die Wiener Würfeluhren Gültigkeit: „Diese Uhren repräsentierten jene sachliche Nüchternheit, die sich vor allem Mitte der 20er-Jahre auf breiter Front durchsetzte und mit der das Versprechen auf Integration komplexer Massengesellschaften und eine Zukunft bescheidenen Wohlstands einherging.“

Auch die übrigen Wiener Uhren wurden in der Zwischenkriegszeit weiter verbessert. Elektrischer Antrieb und nächtliche Hinterleuchtung der Zifferblätter wurden sukzessive eingeführt, an Stelle der schweren Räderuhrwerke kamen auch hier immer öfter Schwingankeruhrwerke zum Einsatz. Was weiterhin fehlte, war eine zentral gesteuerte Uhrenanlage für ganz Wien. Zahlreiche Versuche waren gescheitert, und in den Wirren des Zweiten Weltkriegs waren derartige Zeitfragen bald sekundär.

Implementation in the metropolitan area

Following a successful test run, the great expansion phase started after WWI. The technical precondition was the sufficient electricity supply, which was secured in the mid 1920s. The number of electric street lights grew rapidly and numerous poles were erected, also carrying cube-shaped clocks. These spots included the Likes of Neuer Markt, Wollzeile, Margaretenplatz, Schwarzenbergplatz, Johann Nepomuk-Berger-Platz, Lerchenfelder Gürtel, Hochstädtplatz or Vienna's Zentralfriedhof cemetery. In the years around 1930 up to six new cube-shaped clocks were installed annually. At the end of 1931 Vienna hosted 32 cube-shaped clocks (from a total of 170 public clocks). In the course of the 1930s only a few more were added to a final count of 37 in 1938.

It was soon apparent that the cube-shaped clocks were highly precise, which was also due to the use of the brand-new oscillating armature clockworks. The clocks only showed minor deviations and only had to be reset once a year. Their design remained the same throughout the decades. On the odd occasion special editions were installed, like the 1927 clock at Praterstern, which had a concave case and a tiny roof, and was set up on top of a pylon. The faces of the cube-shaped clocks were branded with advertisements. Both the producers as well as the city of Vienna perpetuated themselves – “Ing. Emil Schauer, Wien IXX” or “Schauer” resp. “uniform time” and the Vienna coat of arms. The term “uniform time” (i.e. regular time) was important, as it guaranteed the accuracy and precision of the clock.

Issuing public clocks with municipal branding impressively showed that time keeping had become secular and the dominance of the church, which had governed time for centuries, was finally overcome. According to German time historian Gerhard Dohrn-van Rossum, the urban population thereby demonstrated that they were now ready to govern themselves with the help of clocks. In Vienna, time keeping was introduced into the community office reports as an individual point on the agenda in 1902. Regularly reports about the state of time keeping in the city were published. A department of the city administration was set up to cater for the erection and the service of all public clocks.

The cube-shaped clock grew to be an icon of modern life, representing both the regained self-confidence of the city as well as the incre-

asing pace of urban life. A symbolic piece of state-of-the-art urban furniture, which coined the new appearance of the streets and gave Vienna a desperately needed innovative and modern boost in the battle against international capitals. Even though it was the old pylon clocks who first made chronometers part of the furniture in the “Apartment of the Collective” (Walter Benjamin), it was the cube-shaped clocks who won spatial and social importance. As German historian Martin H. Geyer elaborated, the progressive synchronisation of time corresponded with the idea of spatial integration and social uniformity. Urban space was imagined as an “Alliance of Clocks”, which was able to regulate public life in common-mode and create social as well as economic synchronism. Public clocks proved to be decisive media of social self-reassurance, which was highly relevant for the socio-democratically governed “Red Vienna” that had become an individual province in 1922. The clocks brought about identity and order, and became a true power that was able to transform the loss of political and social keys, the simultaneity of the non-simultaneous. What Geyer stated for Berlin, also rang true for Vienna's cube-shaped clocks: “These clocks represent that kind of clinical sobriety, which gained power in the mid-1920s together with the promise of the integration of complex mass societies and a future in decent prosperity.”

Also Vienna's other public clocks were refurbished in the inter-war period. Electric motion and night-time illumination of the clock faces were introduced, and the heavy old clockworks were replaced with oscillating armature ones. Still missing was a centrally controlled time keeping system for the whole of Vienna. Various attempts had failed and during the chaos of war such matters quickly became secondary.

REPARATUR EINER WÜRFELUHR
im 15. Bezirk um 1945/46

OVERHAUL OF A CUBE-SHAPED CLOCK
in the 15th district around 1945/46



DETAIL
SCHAUERUHR, 2011

DETAIL
SCHAUER CLOCK, 2011



Etablierung als Wahrzeichen

Zu Kriegsende waren sämtliche öffentliche Uhren beschädigt und außer Betrieb. Nur langsam konnten sie wieder instand gesetzt werden. So gab es Ende des Jahres 1945 erst eine funktionsfähige Würfeluhr im ganzen Stadtgebiet, 1946 waren es 12, 1947 immerhin bereits 27.

Als es 1948 endlich gelang, über das Leitungsnetz der Wiener Feuerwehr eine zentrale Uhrensteuerung zu realisieren, an die alle öffentlichen Uhren angeschlossen werden konnten, wurde auch die Neuerichtung der Würfeluhren weiter vorangetrieben. Ihre Zahl erhöhte sich sukzessive in den folgenden Jahrzehnten, wobei die Sechziger- und Siebzigerjahre die intensivste Ausbauphase darstellten. Ende des Jahres 1980 gab es somit als Höchststand 78 Würfeluhren in Wien.

Hersteller waren diesmal nicht nur die Firma Schauer, sondern – aufgrund der Personal- und Materialknappheit der unmittelbaren Nachkriegsjahre – auch „Siemens & Halske“. Die rund zwei Dutzend Würfeluhren dieser Firma, die etwa am Karmelitermarkt (1949), am Elterleinplatz (1951), Am Spitz (1951) oder in der Baumgasse (1955) aufgestellt wurden, unterschieden sich im Design des Zifferblatts. Zeiteinteilungen und Zeiger waren etwas zarter ausgeführt, ebenso das Firmenlogo „WSW“ (Werner Siemens Werke). Als „Siemens & Halske“ später die Produktion und Wartung dieser Uhren einstellte, wurden sie von der Firma Schauer übernommen, sodass letztlich sämtliche Wiener Würfeluhren Schauer-Uhren darstellten. Lediglich die Schrittmotoren für den Antrieb der Schwinganker- und neuerdings Drehankerwerke stammten weiterhin von „Siemens & Halske“.

Über den Wert der öffentlichen Uhren herrschte aus stadtpolitischer Sicht längst Einigkeit, wie Franz Krones, Leiter der dafür zuständigen Magistratsabteilung 33, im August 1952 resümierte: „Es ist wohl unbestritten, dass das öffentliche Leben in einer größeren Stadt oder gar in einer Großstadt (...) auf öffentliche Uhren nicht verzichten kann. An Verkehrsknotenpunkten ersten Ranges, die ein grosser Teil der Stadtbevölkerung und der Besucher zu Fuss und in verschiedensten Verkehrsmitteln zu zeitgebundener Arbeit, terminisierten Vereinbarungen oder Veranstaltungen mehrmals im Tage durcheilen muss, sucht und braucht man trotz weitester Verbreitung von Armband- und Taschenuhren öffentliche Uhren, um sich durch einen flüchtigen Blick mühelos zeitlich orientieren zu können (...). Auch die stark frequentierten

Rendevouzplätze einer Stadt – Ausflugsverkehr, Sportbetrieb u.s.w. – brauchen öffentliche Uhren.“

Waren Zeiger und Zifferblatt der Würfeluhren bisher ungeschützt der Witterung ausgesetzt gewesen, so stattete man ab den Sechzigerjahren alle Uhren, alte wie neue, mit einer Glasabdeckung aus. Und als Novität wurde erstmals auch eine kleinere Würfeluhr entworfen (Zifferblattdurchmesser 60 Zentimeter) und in Wien-Mauer aufgestellt. Bedruckt wurde das immer wieder auch zu erneuernde Zifferblatt von der Firma Siebdruck Putz GesmbH, ansässig in der Kranzgasse im 15. Bezirk. Wolfgang Eidher, in den Achtzigerjahren Mitarbeiter der Firma, erinnert sich an die aufgrund ihres Formats ungewöhnlichen Druckaufträge: „Die großen runden Zifferblätter sind zu uns in die Firma gekommen und wir haben darauf mit Hilfe der entsprechenden Vorlagen die Zeiteinteilungen und Schriften gedruckt. Dann wurden sie einzeln verpackt, und ich habe sie oft persönlich zur Firma Schauer in den 19. Bezirk gebracht.“

Die Genauigkeit der Zeitanzeige konnte mit der technischen Entwicklung laufend gesteigert werden. 1971 wurde am Heumarkt die erste funkgesteuerte Würfeluhr in Betrieb genommen. 1987 rüstete man in der Wiener Innenstadt, Am Hof, die erste Uhr auf Steuerung durch DCF77-Signal um, das vom deutschen Zeitzeichensender in Mainflingen per Langwellenimpuls übermittelt wurde. Seit 2002 werden Würfeluhren vermehrt mittels Satellitennavigation GPS gesteuert.

Für die Wiener Bevölkerung stellte der Blick auf die Uhr mit den Jahren eine vertraute und lieb gewordene Gewohnheit dar. Ihrer Zeitanzeige konnte man beinahe auf Schritt und Tritt begegnen, sich somit jederzeit nach ihr orientieren. Als weithin erkennbares Merkzeichen war sie nebenbei zum idealen Treffpunkt und Rendezvousplatz geworden. Welch starke emotionale Bindung an die Würfeluhren existierte, wurde deutlich, wenn eine von ihnen demontiert werden musste. Franz Furtner, seit 1956 Mitarbeiter der Magistratsabteilung 33 und mehr als drei Jahrzehnte lang für den Betrieb der Würfeluhren zuständig, kannte das Problem: „Die Uhren waren ein Gewohnheitsrecht an bestimmten Plätzen. Wenn eine abmontiert wurde, hat sich die Bevölkerung aufgeregt. Es hat einfach zum Stadtbild dazugehört, ein Element, das signalisiert: Hier sind wir zu Hause, in Wien, hier bin ich daheim.“

Becoming a landmark

At the end of the war all public clocks were damaged and out of order. They were only slowly put back in operation. Therefore, only one cube-shaped clock was running in the metropolitan area at the end of 1945. In 1946, twelve were working and in 1947, 27.

After having installed a central time keeping system for all clocks with the help of the network of the Vienna fire brigade in 1948, more cube-shaped clocks were erected. Their number rose rapidly in the following decades, reaching an extension climax in the 1960s and 1970s. In December 1980 78 cube-shaped clocks were in operation in Vienna.

These new clocks were not produced by Schauer, but – due to the lack of mechanics and resources following the war – by “Siemens & Halske“. The two dozen cube-shaped clocks of this company, which were put up at Karmelitermarkt (1949), Elterleinplatz (1951), Am Spitz (1951) or in Baumgasse (1955) for example, differ from the originals in the design of their clock faces. Time division and hands were thinner, and the company logo differed (“WSW“, Werner Siemens Werke). When “Siemens & Halske“ later discontinued the production and maintenance of these clocks, Schauer breached the gap, so that eventually all cube-shaped clocks in Vienna were Schauer clocks. Only the few step motors for the motion of the oscillating armature and the pivoting armature originated from “Siemens & Halske“.

From an urban political viewpoint, the value of public clocks was absolutely undisputed, like Franz Krones, head of the corresponding municipal department 33, claimed in August 1952: “Undoubtedly public life in a large city or even a metropolis (...) could not do without public clocks. At central spots of public transport, which large parts of the urban population and visitors pass by foot or in various vehicles travelling to work, fixed appointments or events several times a day, public clocks are vital regardless of the wide circulation of wrist or pocket watches, in order to quickly tell the time (...). Also highly frequented rendezvous locations of a city, urban or holiday traffic, sport events, etc. – need public clocks.”

Had hands and clock face of the cube-shaped clocks been exposed to weathering previously, old and new clocks were equipped with glass

cases in the 1960s. In addition, a smaller cube-shaped clock was designed (60cm clock face) and erected in Wien-Mauer. Siebdruck Putz GesmbH, located in Kranzgasse, 15th district, catered for the reprinting of the clock faces. Wolfgang Eidher, who was employed at the company in the 1980s, recalls the extravagant orders: “The large circular clock faces were brought to our premises and we printed the time divisions and brandings on them with the help of stencils. Then they were packed separately, and very often, I delivered them personally at Schauer in the 19th district.”

The precision of the clocks was increased gradually and in 1971, the first remote controlled cube-shaped clock was introduced at Heumarkt. In 1987, the first clock controlled by the DCF77 signal from the German time keeping in Mainflingen transmitted by long wave was installed Am Hof in Vienna’s city centre. Since 2002 the cube-shaped clocks are operated by GPS satellite navigation.

Taking a quick look at the cube-shaped clock is a familiar and much-loved habit for the Viennese. They are telling the time all over town helping people to orientate themselves. As landmarks visible from a distance they have become perfect meeting places and rendezvous spots. The strong emotional bond to the cube-shaped clocks always becomes apparent, when one of them is demolished. Franz Furtner, who has been with the community department in charge (MA33) since 1956 and has been looking after the cube-shaped clocks for more than three decades, recalls: “The clocks and their locations were sort of common law. Demolishing one stirred the anger of the urban population. These clocks are part of the townscape, an element signalling this is Vienna, this is our home.”

Unverkennbar war die Würfeluhr zu einem Wahrzeichen der Stadt avanciert. Ihre klare und elegante Ästhetik fand denn auch über die Grenzen des Landes hinweg Beachtung. Immer wieder gingen Anfragen bei der Stadtverwaltung ein über den Export dieses Straßenmöbels. So wurde in den Fünfzigerjahren eine Würfeluhr in Wörgl/Tirol aufgestellt, wo sie bis vor einigen Jahren den Bahnhofsvorplatz schmückte. Auch die niederösterreichische Stadt Melk erkundigte sich nach den Erfahrungen, die man in Wien mit der Würfeluhr gemacht hatte, und selbst in Israel wurden Exemplare aufgestellt.

Da sich die Form des Würfels mit abgeschrägten Ecken in der Logik des modernen Stadtverkehrs als ausgesprochen vorteilhaft erwies, griffen auch Wiens U-Bahn-Planer darauf zurück. Seit den Achtzigerjahren fungiert der blaue U-Bahn-Würfel als kleiner Bruder der Würfeluhr.

Without doubt the cube-shaped clock is considered a landmark by the Viennese. Its simple and elegant aesthetics also attracted attention abroad. The community department MA 33 has repeatedly received orders for this “piece of urban furniture”. In the 1950s a cube-shaped clock was installed at the train station square in the Tyrolean city of Wörgl, and was in operation until recently. Also Melk in Lower Austria requested information on Vienna’s experiences with the cube-shaped clock, and even in Israel several clocks were erected.

As the cube-shape with its bevelled corners proved unproblematic in modern public transport, also the architects of the Vienna underground fell back on the device. Since the 1980s the blue underground cube has become the cube-shaped clock’s little brother.



MARIAHILFER STRASSE
bei Kaufhaus Stafa, 1954

MARIAHILFER STRASSE
Stafa department
store, 1954



WÖRGL/TIROL
Ansichtskarte, 1970

WÖRGL/TIROL
Picture postcard, 1970

Geglückte Privatisierung?

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts kamen die Würfeluhr – ihre Zahl hatte sich inzwischen auf 75 reduziert – in die Krise. Nicht nur die Hülle war vielfach erneuerungsbedürftig, auch das technische Innenleben stand zur Umrüstung an. Zudem schien die inzwischen massenhafte Verbreitung von Armbanduhren und neuerdings Handy-Zeitangeigen einen markanten Bedeutungsschwund einzuleiten. In einer 2006 durchgeführten Umfrage unter Wiens Bezirksvorstehungen wurden die Würfeluhr nur mehr von der Hälfte als zeitgemäß und notwendig erachtet. Viele beklagten die hohen Kosten für die Wartung und den laufenden Betrieb, eine Komplettsanierung erschien als unerfreuliche Belastung der Bezirksbudgets.

Eine Lösung wurde gesucht und in der Privatisierung der Uhren gefunden. Die gemeindenahe „Wiener Städtische Versicherung“ übernahm die Kosten für die Sanierung und erhielt im Gegenzug das Recht, auf sämtlichen Zifferblättern mit ihrem Firmenlogo zu werben. Die alten Gehäuse aus verzinktem Blech wurden durch neue aus wetterfestem Niosta ersetzt, das Zifferblatt wurde redesignt. Die Stadt Wien war allerdings weiterhin für die Erhaltung und Wartung der Uhren zuständig.

Die 2007 abgeschlossene Vereinbarung erregte einiges mediales Aufsehen. Kritiker bemängelten die Intransparenz der Vergabe und die geringe Höhe des Ablösebetrags (Euro 550.000 für die Dauer von zehn Jahren), vor allem aber das Aussehen des neuen Zifferblattes. Sein erstmaliger Einbau in die Würfeluhr am Schottenring geriet zur Farce: Die dünnen Zeiger wurden vom dominanten Firmenlogo überschattet, sodass die Uhrzeit von der Ferne nur mit Mühe ablesbar war. Im Frühjahr 2008 wurde daher ein neues Zifferblatt mit besserer Lesbarkeit präsentiert. Die ästhetische Gesamtqualität war für manche jedoch auch diesmal fragwürdig. Enttäuscht reklamierte etwa der Wiener Architekturkritiker Christian Kühn: „Von der Funktionalität und Klarheit des über 100 Jahre alten Vorgängers kann man nur noch träumen.“

Zwar hatte es, wie erwähnt, auch auf manch alten Würfeluhr Firmenwerbung gegeben, die Eindeutigkeit der Zeitwahrnehmung war jedoch stets vorrangig geblieben. Die nun erfolgte Kommerzialisierung der Zeit kehrte dieses Verhältnis radikal um. Diese zweite Generation der Würfeluhr umfasst heute exakt 73 Stück, bei insgesamt rund 200

öffentlichen Uhren in Wien, die im internationalen Vergleich nach wie vor eine solide Zeitinfrastruktur darstellen, vergleichbar etwa mit München (182) oder Zürich (146).

Angesichts des nunmehr vollständigen Verschwindens der alten Würfeluhr erfolgte deren zunehmende Anerkennung als wertvolle Designobjekte des 20. Jahrhunderts. Sie fanden Eingang in die Literatur, wurden in Ausstellungen gewürdigt, von Museen gesammelt. Und mit dem jüngsten Erwerb des Altbestandes durch die Kunsthandelsfirma Lichterloh wurden sie endgültig zum Kunstobjekt geadelt.

PETER PAYER, HISTORIKER, STADTFORSCHER UND BEREICHSLEITER IM TECHNISCHEN MUSEUM WIEN

Successful Privatisation?

At the start of the 21st century the 75 remaining cube-shaped clocks underwent a crisis. Both their cases as well as their technical inner workings had to be rejuvenated. Moreover, the mass production of wrist watches and lately of cell phone clocks seemed to have made public clocks redundant. In an opinion poll among Vienna’s district heads, carried out in 2006, only 50 percent regarded the cube-shaped clocks as up to date and necessary. Many lamented over the high maintenance costs and service, which made a refurbishment an unpleasant burden for the district budget.

The solution was privatising the clocks. The “Vienna Insurance Group”, who enjoys a close relationship to the municipality, agreed to carry the refurbishment costs and in return received the rights to brand all clock faces. The old cases made of galvanised plate were replaced with corrosion resistant steel cases, the clock faces were redesigned. However, the Vienna municipality remained in charge of maintenance and service of the clocks.

The agreement closed in 2007 drew a lot of media attention and critics faulted the intransparency of the order placing and the inadequate fee (€ 550.000 for ten years), but foremostly the new clock faces. The unveiling of the new clock face of the cube-shaped clock at Schottenring was farcical: the fine hands were overshadowed by the dominant company brand, so that the time was barely readable from afar. In spring 2008, a new clock face was presented. The aesthetic quality was again questionable. Vienna architecture critic Christian Kühn was seemingly disappointed saying: “One can only dream of the functionality and the clarity of the 100 year old of predecessor.”

As mentioned, there were some cube-shaped clocks with advertisements, but telling the time had remained their primary function. The following commercialisation of time changed this relation radically. This second generation of cube-shaped clocks contains 73 pieces – Vienna has 200 public clocks, which clearly puts it on top in the international rankings, e.g. Munich (182) or Zurich (146).

On the background of the complete disappearance of the old cube-shaped clocks from public life, they started to receive credit as valuable design objects of the 20th century. The cube-shaped

clocks were described in literature, presented in exhibitions and collected by museums. And lately, art-traders Lichterloh raised them to peerage in their exhibition.

PETER PAYER, HISTORIAN, URBAN SCIENTIST AND HEAD OF DEPARTMENT AT THE VIENNA TECHNICAL MUSEUM

U-BAHNWÜRFEL
MIT NEUER WÜRFELUHR, 2011

UNDERGROUND SIGN WITH
NEW CUBE-SHAPED CLOCK, 2011



MARIAHILFER STRASSE
ECKE NEUBAUGASSE, 1959

ON THE CORNER OF MARIAHILFER
STRASSE AND NEUBAUGASSE, 1959



ZIFFERNBLÄTTER SCHAUERUHR, 2011
CLOCK FACES OF A SCHAUER CLOCK, 2011

OPERNRING um 1930
OPERNRING around 1930



QUELLEN (Auswahl) SOURCES (selected)

Amtsblätter der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Nr. 28/1907, Nr. 98/1908. **Borscheid, Peter**: Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung. Frankfurt/Main-New York 2004. **Chvojka, Erhard/Schwarcz, Andreas/Thien, Klaus (Hg.)**: Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven. Wien-München 2002. **Dohrn-van Rossum, Gerhard**: Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnungen. München 1992. **Geyer, Martin H.:** „Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“. Zeitsemantik und die Suche nach Gegenwart in der Weimarer Republik. In: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900 – 1933. München 2007, S. 165 – 187. **Hammer, Ludwig**: Die öffentlichen Uhren Wiens. In: Tillmann, Rudolf (Red.): Hundert Jahre Wiener Stadtbauamt 1835 – 1935. Wien 1935, S. 289 – 295. **Illustriertes Wiener Extrablatt**, 1.9.1907. **Jahrbücher der Stadt Wien** 1945 – 2000. **Katzinger, Willibald (Hg.)**: Zeitbegriff, Zeitmessung und Zeitverständnis im städtischen Kontext. Linz 2002. **Krones, Franz**: Öffentliche Uhren in größeren Städten (unveröffentl. Manuskript). Wien o. J. [1952]. **Kühn, Christian**: Zeit für PPP? In: Die Presse/Spectrum, 12.4.2008. **Lohmeyer, Michael**: Würfeluhren als Werbeflächen. In: Die Presse, 3.11.2007. **Merle, Ulla**: Tempo! Tempo! Die Industrialisierung der Zeit im 19. Jahrhundert. In: Jenzen, Igor A. (Hg.): Die Geschichte der Uhr und ihres Gebrauches. Frankfurt/Main 1989, S. 161 – 217. **Müller-Funk Wolfgang (Hg.)**: Zeit. Mythos – Phantom – Realität. Ausstellungskatalog. Wien 2000. **Neue Freie Presse**, 1.5.1910, 22.2.1912. **Neuigkeits-Weltblatt**, 31.8.1907, 1.9.1907. **Rathan-Haefelen, Josef**: Denkschrift an den wohlloblichen Gemeinderath der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, anlässlich der am 24. Februar d. J. ablaufenden Probezeit der pneumatischen Uhren in Wien. Wien 1878. **Ueber Normalzeit**, Nationalzeit, Regionalzeit und Weltzeit und deren Einführung statt der Ortszeit in's bürgerliche Leben. In: Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. Nr. 11 – 12/1890, S. 214 – 223. The Schauer History. Unveröffentlichte Firmengeschichte (Manuskript), o. J. (um 1988). **Uhlirz, Karl**: Zur Geschichte der Uhren in Wien (1380 – 1699). Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 25 (1891), S. 177 – 205. **Verwaltungsberichte der Stadt Wien** 1902 – 1938. **Wildner, Karl**: Die transparente Uhr. Wien 1884/85. **Wurmdobler, Christopher**: Fallen die Würfel? In: Falter, Nr. 13/2007.

Archiv der Magistratsabteilung 33 – Wien Leuchtet: Karteiblätter, Bestandslisten, Presseberichte, Protokolle, Umfragen.
Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1.3.2.104.A4–Q1–Straßenbeleuchtung, 1902 – 1915, Z. 3174/1907.

Interviews mit Franz Furtner und Wolfgang Eidher, Juni 2011.
Interviews with Franz Furtner and Wolfgang Eidher, June 2011.

Für Hilfestellungen und wertvolle Hinweise danke ich Sándor Békési, Heinrich Berg, Erhard Chvojka, Gerhard Dully, Wolfgang Eidher, Franz Furtner, Mirko Herzog, Johann Quittner, Alexander Stark, Karl Stöckner und Andreas Weigl.
I would like to thank the following people for their valuable support and contributions: Sándor Békési, Heinrich Berg, Erhard Chvojka, Gerhard Dully, Wolfgang Eidher, Franz Furtner, Mirko Herzog, Johann Quittner, Alexander Stark, Karl Stöckner, and Andreas Weigl.